A portrait of Johann Wolfgang von Goethe, split vertically down the middle. The left side is a realistic oil painting with warm tones, showing his face and a white cravat. The right side is a more ethereal, lighter-toned version of the same portrait, appearing to be a digital or artistic overlay. The background is a solid, muted reddish-brown color.

GOETHE- JAHRBUCH

2019

Band 136

Wallstein

Goethe-Jahrbuch 2019
Band 136

Goethe-Jahrbuch

*Im Auftrag
des Vorstands der Goethe-Gesellschaft
herausgegeben von
Frieder von Ammon, Jochen Golz,
Stefan Matuschek und Edith Zehm*

136. Band
der Gesamtfolge
2019



WALLSTEIN VERLAG

Redaktion: Dr. Petra Oberhauser

Mit 42 Abbildungen

Gedruckt mit Unterstützung des Thüringer Ministeriums
für Bildung, Jugend und Sport

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgend-
einer Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der
Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes – auf fotomechanischem oder ähnlichem
Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der
Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder an-
derweitigen Bearbeitung.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2020

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Sabon

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf – © SG-Image
unter Verwendung des Goethe-Porträts von Friedrich Dürck nach Joseph Carl Stieler
(Klassik Stiftung Weimar, Museen, GGe/00439)

ISBN (Print) 978-3-8353-3814-2

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4548-5

ISSN (Print) 0323-4207

Inhalt

- 11 *Vorwort*
- 13 *Dank an die Jahrbuch-Paten*
- 15 *Rede des Präsidenten der Goethe-Gesellschaft zur Eröffnung der 86. Hauptversammlung*
- 19 *Goethes »West-östlicher Divan« aus heutiger Sicht*
- 19 Anke Bosse
West-östliche, ost-westliche Verbindungen. Goethes »Divan« als Modell – anhaltend aktuell
- 27 Heinrich Detering
»Im Islam leben und sterben wir alle«. Goethes »Divan« im Kontext
- 31 David E. Wellbery
Enthusiastisch aufgeregt
- 36 Jan Wagner
Wuddudd, hupphupp, upupup. Kleine west-östliche Vogelschau
- 43 *Vorträge während der 86. Hauptversammlung*
- 43 Felicitas Hoppe
Turban und Krone
- 52 Anne Bohnenkamp
»Divan«-Rezeption im 19. Jahrhundert
- 67 Hans-Joachim Hinrichsen
Musikalische »Divan«-Rezeption
- 86 Andrea Polaschegg
»Divan«-Resonanzen der Gegenwart
- 103 Gustav Seibt
Despotie. Zur Berichtigung eines Börne'schen Irrtums über Goethe
- 115 Stefan Weidner
West-östliches Spiegelkabinett? »Divan«-Motive in arabischer Lyrik heute

- 127 *Abhandlungen*
- 127 Christopher Meid
»Mayfest« als bukolisches Gedicht. Zum Traditionsverhalten des jungen Goethe
- 142 Kai Sina
Nihilismusgefahr. Stella, Goethe und das Unerträgliche
- 157 Christoph Deupmann
Verwundbare Kunstkörper. Goethes Aufsatz »Über Laokoon« und die Kunstbeutezüge Napoleons in Italien
- 167 Wolfram Groddeck
»Morgenröthe«. Zu Goethes Gedicht »Wiederfinden« aus dem »West-östlichen Divan«
- 182 Hartmut Reinhardt
Eine »Art von Verzweiflung«. Immermanns gespanntes Verhältnis zu Goethe und seine poetische Befreiung im »Merlin«
- 199 Stefan Keppler-Tasaki
Goethe in Kalifornien. Thomas Mann und die Weimarer Ausgabe
- 215 *Goethe philologisch. Neue (und ältere) Projekte*
- 215 Christian Hain
Briefe an Goethe und ihre Erschließung. Eine Gesamtausgabe in Regestform
- 237 Margrit Glaser, Johannes Korngiebel, Ariane Ludwig
Goethes Tagebücher neu ediert. Zur historisch-kritischen Ausgabe
- 255 *Goethe-Bücher der Vergangenheit, neu gelesen*
- 255 Stefan Matuschek
Fritz Strichs »Goethe und die Weltliteratur«
- 263 *Dokumentationen und Miscellen*
- 263 Frieder von Ammon, Edith Zehm
Trouvaillen aus dem Leipziger Goethe-Kästchen

- 273 Arne Klawitter
Das Wunderwerk zu Roswalde. Eine mögliche Vorlage für die satirische Darstellung von Plutos ›Höllengarten‹ in Goethes »Triumph der Empfindsamkeit« (1777/78)
- 280 Ronny Teuscher
Aus dem Jahr 1805 – Goethes Teilnahme an einer Kölner Kunstauktion. Die Versteigerung der Sammlung Damian Altstädten
- 288 Wilhelm Solms
Ein fragmentarisches Register zu Goethes »West-östlichem Divan«
- 293 Margrit Glaser
»Der in Gotha umgekommene arabische Hengst im Bilde«. Geschichte einer bislang unbekanntenen Lithographie vermutlich aus Goethes Besitz
- 301 Bastian Röther
»Der Engländer Herr Brown. Ein feiner Mann« – oder: Ein Schotte in Weimar
- 306 Nicolas von Passavant
Eine unbekanntene Nachricht Goethes vom 14. Februar 1832
- 311 *Rezensionen*
- 311 *Goethe. Begegnungen und Gespräche. Bd. X: 1815-1816. Bearbeitet von Angelika Reimann*
Besprochen von Frieder von Ammon
- 313 *Goethe. Verwandlung der Welt. Hrsg. von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland u. der Klassik Stiftung Weimar*
Besprochen von Johannes Waßmer
- 315 *Goethe in Wiesbaden 1814 und 1815. Dokumentation. Hrsg. von Carsten Stahmer. Bd. I: Tageschronik. Tagebucheinträge, Briefe, Gedichte, Gesprächsaufzeichnungen, Rechnungen. Bd. II: Briefwechsel. Bd. III: Begegnungen und besuchte Stätten*
Besprochen von Siegfried Seifert
- 317 *Christoph Michel (Hrsg.): Johann Wolfgang Goethe – Gottfried Hermann. Briefwechsel 1820-1831*
Besprochen von Bernhard Zimmermann
- 319 *Johann Conrad Wagner: »Meine Erfahrungen in dem gegenwärtigen Kriege«. Tagebuch des Feldzugs mit Herzog Carl August von Weimar. Hrsg. von Edith Zehm*
Besprochen von Gerhard Müller

- 320 Dirk von Petersdorff: »Und lieben, Götter, welch ein Glück«. Glaube und Liebe in Goethes Gedichten
Besprochen von Mathias Mayer
- 322 Armin Zinke: Bildentstehung versus Lichtspaltung. Ein Beitrag zu Goethes Farbenlehre
Besprochen von Olaf L. Müller
- 324 Vincent Berning: Objektives Formgesetz und Symbolisation des Lebendigen. Goethe als Philosoph: Eine Annäherung
Besprochen von Peter Neumann
- 326 Gabrio Forti: La cura delle norme. Oltre la corruzione delle regole e dei saperi
Besprochen von Albert Meier
- 327 Marino Freschi: Goethe massone
Besprochen von Mario Zanucchi
- 330 Theo Buck: Goethe und Frankreich
Besprochen von Raymond Heitz
- 332 Charlotte von Stein. Schriftstellerin, Freundin und Mentorin. Hrsg. von Elke Richter u. Alexander Rosenbaum. Supplemente zu den PROPYLÄEN. Forschungsplattform zu Goethes Biographica. Bd. 1
Besprochen von Jochen Golz
- 335 Paola Paumgardhen: »Auch ich in Italien!«. Johann Caspar, Johann Wolfgang, August Goethe. Eine dreistimmige Reise-Biografie. Aus dem Italienischen von Reinhard Uhlmann u. Annalisa Cafaggi, unter Bearbeitung von Paola Paumgardhen
Besprochen von Laura Balbiani
- 337 Carina Gröner: Textgewebe. Goethes Erzähler in den Wilhelm-Meister-Romanen
Besprochen von Hauke Kuhlmann
- 339 Boris Roman Gibhardt: Vorgriffe auf das schöne Leben. Weimarer Klassik und Pariser Mode um 1800
Besprochen von Jutta Heinz
- 340 Sabine Schneider, Juliane Vogel (Hrsg.): Epiphanie der Form. Goethes »Pandora« im Licht seiner Form- und Kulturkonzepte
Besprochen von Albert Meier
- 343 Anke Bosse: »Poetische Perlen« aus dem »ungeheuren Stoff« des Orients. 200 Jahre Goethes »West-östlicher Divan«
Besprochen von Waltraud Maierhofer

- 345 *Elisabeth Binder: Im Prinzip Liebe. Goethe, Marianne von Willemer und der »West-östliche Divan«*
Besprochen von Sabine Doering
- 346 *A New Divan. A lyrical dialogue between East & West. Ed. by Barbara Schwepcke and Bill Swainson. – Ein neuer Divan. Ein lyrischer Dialog zwischen Ost und West. Hrsg. von Barbara Schwepcke u. Bill Swainson*
Besprochen von Frieder von Ammon
- 350 *Bertold Heizmann: Im Schatten Goethes. Kotzebue*
Besprochen von Hans-Joachim Kertscher
- 352 *Marcus Vinicius Mazzari: A dupla noite das tílias. História e natureza no »Fausto« de Goethe*
Besprochen von Helmut Galle
- 353 *Cornelia Köhler: Johann Wolfgang Goethe I. »Faust. Der Tragödie erster Teil«. Hrsg. von der Anne Roerkohl dokumentARfilm GmbH. Unterrichts-DVD mit didaktischem Begleitmaterial als Download (deutsch interaktiv 12). – Cornelia Köhler: Johann Wolfgang Goethe II. Ausgewählte Werke. Hrsg. von der Anne Roerkohl dokumentARfilm GmbH. Unterrichts-DVD mit didaktischem Begleitmaterial als Download (deutsch interaktiv 13)*
Besprochen von Hans-Joachim Jakob
- 355 *Paula Wojcik, Stefan Matuschek, Sophie Picard, Monika Wolting (Hrsg.): Klassik als kulturelle Praxis. Funktional, intermedial, transkulturell*
Besprochen von Carsten Rohde
- 357 *Barbara Steingießer (Hrsg.): Taten des Lichts. Mack & Goethe (Ausst.-Kat. Goethe-Museum Düsseldorf/Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung)*
Besprochen von Sabine Schimma
- 359 *Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar. Bd. 2: Goethehaus und Goethe-Museum im 20. Jahrhundert. Dokumente. Hrsg. von Paul Kahl*
Besprochen von Andreas Rumler
- 362 *Helmut Holtzhauer: Weimarer Tagesnotizen 1958-1973. Hrsg. u. mit Anmerkungen versehen von Martin Holtzhauer, Konrad Kratzsch u. Rainer Krauß*
Besprochen von Jochen Golz
- 365 *Wilfried Lehrke: Die Weimarer Klassikerstätten als Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar (NFG). Ereignisse und Gestalten. Eine Chronik. 1958-1961*
Besprochen von Jochen Golz

- 369 *Aus dem Leben der Goethe-Gesellschaft*
- 369 *In memoriam*
- 376 *Bericht über die 86. Hauptversammlung vom 12. bis 15. Juni 2019*
- 379 *Tätigkeitsbericht des Präsidenten*
- 388 *Geschäftsbericht des Schatzmeisters für die Jahre 2017 und 2018*
- 391 *Bericht der Kassenprüfer für die Jahre 2017 und 2018*
- 392 *Ehrung mit der Goldenen Goethe-Medaille*
- 397 *Dank von Herrn Prof. Dr. Hendrik Birus*
- 399 *Dank von Herrn Prof. Dr. David Wellbery*
- 401 *Verleihung der Ehrenmitgliedschaft*
- 407 *Bericht über das Podiumsgespräch »Goethe weltweit. Sein Angebot für unsere Zeit«*
- 411 *Veranstaltungen der Goethe-Gesellschaft im Jahr 2019*
- 413 *Stipendienprogramm im Jahr 2019*
- 414 *Dank für Zuwendungen im Jahr 2019*
- 417 *Dank für langjährige Mitgliedschaften in der Goethe-Gesellschaft im Jahr 2019*
- 419 *Tätigkeitsberichte der Ortsvereinigungen für das Jahr 2018*
- 442 *Ausschreibungstext zur Vergabe von Werner-Keller-Stipendien*
- 443 *Die Mitarbeiter dieses Bandes*
- 447 *Siglen-Verzeichnis*
- 449 *Abbildungsnachweis*
- 451 *Manuskripthinweise*

Vorwort

Goethes Alterswerk ist ein seltenes, erstaunliches Phänomen. Dass ein alter Mann mit seiner Zeit überkreuz liegt, kommt zwar häufig vor. Doch in nur wenigen Fällen werden sich spätere Generationen mehrheitlich auf seine Seite stellen und in dem einsamen Alten das eigene Engagement wiedererkennen. In seinem Spätwerk zeigt sich Goethe als unzeitgemäßer Avantgardist, der dem 20. und 21. Jahrhundert verwandter ist als seiner eigenen Gegenwart. Er tritt für das Konzept der Weltliteratur ein, während sich in Deutschland die kulturelle Nationalisierung durchsetzt und ein patriotischer Nationalliteratur-Kult beginnt. Er schreibt mit dem zweiten Teil des *Faust* ein so inhomogenes, hybrides Theaterstück, dass die ästhetische Theoriebildung fast anderthalb Jahrhunderte bis zum Neostrukturalismus braucht, um dafür angemessene Kategorien zu formulieren. Er bezeichnet sich selbst, was seine literarische Produktivität betrifft, als ein Kollektivwesen, als das schöpferisch-autonome Individuum noch für sehr lange Zeit das Leitbild aller Kunst- und Dichtungsdiskurse darstellt. Und er bietet mit dem *West-östlichen Divan* eine Balance aus Nach-, Um- und Neubildung mittelalterlicher persischer Gedichte, die ganz und gar nicht den Originalitäts-, Individualitäts- und nationalkulturellen Erwartungen der Zeitgenossen entspricht. Die Irritation, ob man es hier mit Übersetzungen oder Originalen zu tun hatte, sah Goethe selbst als den Grund dafür an, warum diese Sammlung auf so geringe Resonanz stieß.

Die Erstausgabe des *Divan* im Jahr 1819 (die, wie es heißt, noch bis ins 20. Jahrhundert hinein lieferbar war) bot den Anlass, genau 200 Jahre später die Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft diesem Werk zu widmen. Das vorliegende Jahrbuch versammelt die Vorträge und die Podiumsbeiträge aus diesem Weimarer *Divan*-Sommer 2019. Nicht 200, sondern 20 Jahre zuvor hatten der Dirigent Daniel Barenboim und der Literaturwissenschaftler Edward W. Said zusammen mit dem Weimarer Kulturhauptstadt-Intendanten Bernd Kauffmann einen eigenen Meilenstein der *Divan*-Rezeption gesetzt: Sie gaben einem neuen, jungen, je zur Hälfte aus arabischen und israelischen Musikern besetzten Orchester den Namen von Goethes Gedichtsammlung und drückten damit ihre Hoffnung aus, dass es zur Versöhnung zwischen Israel und den arabischen Ländern beitragen möge. Das *West-Eastern Divan Orchestra* besteht bis heute und tritt weltweit auf. Eine größere und dringendere Hoffnung, als dieses völkerverbindende Musiker-Ensemble verkörpert, wird man mit Goethes Titel kaum verbinden können. Die Namensgebung zeigt, welche Inspiration und Ermutigung von diesem jahrhundertealten Alterswerk bis heute ausgehen kann. Wenn man von den aktuellen Entwicklungen im Nahen Osten erfährt, zeigt sich aber zugleich die unüberbrückte Kluft zwischen solchen poetisch-musikalischen Ermutigungen und der politischen Wirklichkeit. Gewiss: Goethes *Divan* ist ein großartiges Zeugnis kultur- und religionsübergreifender Verständigung. Doch ist es wohl eher so, dass man diesen Verständigungswillen schon mitbringen muss, um zu Goethes Gedichten zu finden. Dass sie ihn von sich aus erzeugen könnten, ist ein sehr literaturfrommer Wunsch.

Im *Divan* geht es vor allem um Liebe und Mystik, ausgedrückt im Stimmungsfeld zwischen Sehnsucht und Genuss, Bekenntnis und Ironie. Dass man damit etwa die Feindbildverhärtungen aufweichen könnte, die der islamistische Terrorismus geschaffen hat, wäre keine passende didaktische Aktualisierung, sondern eher deren Karikatur. Der *Divan* taugt nicht zur aktuellen Krisenbewältigung. Sein politisches Gewicht liegt woanders: Er bringt einen Standpunkt jenseits der nationalkulturellen Identitäten zum Ausdruck und kostet diesen Standpunkt glücklich aus. Die Gedichte mischen abend- und morgenländische Motive, Mythen und Anschauungsformen so, dass ihre Unterschiede als zufällig und unbedeutend erscheinen gegenüber der gemeinsamen Basis des Menschlichen.

Die *Divan*-Beiträge dieses Jahrbuchs eröffnen einen weiten Blick: Sie rekonstruieren die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte dieses Werks, insbesondere auch in der Musik, aber auch in der neueren arabischen Dichtung; sie greifen zugehörige politische Debatten auf, bedenken seinen Platz in der Lyrikgeschichte und beziehen aus aktueller Position heraus Stellung, auch aus der Position eigener, aktueller Schriftstellerei. Durch Information, Urteil und persönliche Stellungnahme schaffen sie – so hoffen wir – Aufmerksamkeit und Neugier, um diese 200 Jahre alte Sammlung wieder einmal zur Hand zu nehmen und selbst zu prüfen, was man an ihr hat. Der genauere Blick auf ein *Divan*-Gedicht rundet das Hauptthema dieses Bandes ab.

Die weiteren Abhandlungen bringen Vielfalt. Sie reicht von Goethes früher Lyrik (*Mayfest*) und Dramatik (*Stella*) über die Kunstlehre (*Über Laokoon*) und Immermanns ›Befreiung‹ von Goethe bis zu Thomas Manns Goethe-Ausgabe im kalifornischen Exil. Die Philologie-Rubrik stellt zwei wichtige editorische Großprojekte vor: die historisch-kritische Edition von Goethes Tagebüchern und die Regestausgabe der Briefe an Goethe, die beide am Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar erarbeitet werden. Das neu gelesene alte Goethe-Buch ist diesmal Fritz Strichs *Goethe und die Weltliteratur* von 1946. Es passt zum *Divan*-Schwerpunkt, weil es vor einem noch katastrophaleren Hintergrund als den heutigen west-östlichen Konflikten das Problem aufwirft, welche Wirksamkeit literarische Alternativen zur realen politischen Verhärtung und Gewalt haben können. Die Rubrik Miszellen bietet eine Reihe von Fundstücken, die Rezensionen halten wie üblich über die aktuelle Goethe-Forschung auf dem Laufenden. Und wie immer beschließen die Nachrichten aus der Goethe-Gesellschaft und ihren Ortsvereinigungen den Band.

Das Jahrbuch ist das gedruckte Leben der Goethe-Gesellschaft, das fachwissenschaftliche Goethe-Forschung und außerfachliches, allgemeines gesellschaftlich-kulturelles Interesse vereint. Man kann es so schwarz auf weiß nach Hause tragen, aber nicht nur nach Hause, sondern auch in die Welt. In den wissenschaftlichen Bibliotheken ist es präsent und auch bei Ihnen zu Hause ist es in guten Händen. Aber vielleicht geben Sie es auch einmal weiter, mit der einen und anderen Leseempfehlung, was Sie angesprochen hat – damit möglichst viele an dem Leben der Goethe-Gesellschaft teilhaben.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen im Namen der Herausgeber
Stefan Matuschek

Dank an die Jahrbuch-Paten

Eine besondere Würdigung verdient Herr Ekkehard Taubner, der eine lebenslange Jahrbuch-Patenschaft übernommen hat.

Nachfolgend danken wir sehr herzlich all jenen Damen und Herren, die Jahrbuch-Pate für drei aufeinanderfolgende Jahrbücher geworden sind und das hier vorliegende Goethe-Jahrbuch mit 100 € fördern:

Dr. Pjotr Abramow, Moskau (Russland)
Dr. Christina Althen, Frankfurt a.M.
Herbert Andert, Weimar
Dr. Ulrike Bischof, Weimar
Prof. Dr. Martin Bollacher, Bochum
Hubert W. Böttger, Weimar
Gerhard Bücken, Bremen
Erika Danckwerts, Berlin
Dr. Hans-Jürgen Danzmann, Säckingen
Dr. Hans-Helmut Dieterich, Ellwangen
Hartwig Dück, Coburg
Franz Dudenhöffer, Speyer
Prof. Dr. Udo Ebert, Jena
Peter Ewert, Mönchengladbach
Klaus Martin Finzel, Köln
Dr. Hans-Ulrich Foertsch, Marl
Dr. Jens Giesdorf, Lasel
Dr. Klaus F. Gille, Bloemendaal (Niederlande)
Dietrich Gneist, Bonn
Dr. Friedrich Götzen, Worms
Arthur Granat, Berlin
Ina Greyn, Kempen
Dr. Renate Grumach, Berlin
Marion Heise, Halle/Saale
Dr. Mathias Iven, Potsdam
Dr. Sabine Jüttner, Landshut
Wilhelm Kaltenborn, Berlin
Dietrich Kauffmann, Düsseldorf
Prof. Dr. Ulrich Keil, Münster
Manfred Klenk, Mannheim
Prof. Dr. Lothar Köhn, Senden
Mario Kopf, Dessau-Roßlau
Dr. Joachim Krause, Gladbeck
Helmut Krumme, Bonn
Prof. Dr. Paul Laufs, Stuttgart
Erika Leck, Münster

Dr. Gertrude Lückcrath, Köln
Cedric Lutz, Lenzburg (Schweiz)
Prof. Dr. Manfred Mörl, Schiffdorf
Dr. Karl Peter Müller, Marl
Dr. Helmut L. Müller-Osten, Forchheim
Hannes Mürner, Hamburg
Boris Oppermann, Ehingen
Dr. Claudia Paris, Leipzig
Dr. Ruth Peuckert, Erfurt
Michael Plett, Arnsberg
Prof. Dr. Karl Richter, St. Ingbert
Dr. Dieter Rothhahn, Frankfurt a. M.
Andreas Rumler, Elsdorf
Jutta Rumler, Elsdorf
Prof. Dr. Gerhard Sauder, St. Ingbert
Dr. Martin Schencking, Welschneudorf
Willi Schmid, Rosenheim
Dr. Thomas Schmitt, Fulda
Dr. Henner Schultz, Weimar
Dr. Brigitte Seebacher, Rothenbach
Dr. Angela Spelsberg, Münster
Holger Spies, Frankfurt a. M.
Gertrud Staffhorst, Karlsruhe
Martin Strauch, Ilmenau
Prof. Dr. Matthias Steinhart, Würzburg
Ilse Streit-Dewald, München
Dr. Sabine Solf, Wolfenbüttel
Ekkehard Taubner, Bergen/Vogtland
Stefan Tönjes, Nordenham
Dr. Markus Wallenborn, Worms
Kimberley Wegner, Bamberg
Prof. Dr. Reinhard Wegner, Heidelberg
Weimarer Zirkel e. V., Verein zur Förderung der Humanität
Dr. Bernhard Wiesner, Bad Berka
Prof. Dr. Reiner Wild, Heidelberg
Prof. Dr. Manfred Windfuhr, Kaarst
Eberhard Wolff, Köln
Gerd Ziegler, Weimar
Alexander von Zweidorff, Hamburg.

Im Abschnitt *Dank für Zuwendungen im Jahr 2019* danken wir namentlich all jenen Damen und Herren, die dem Goethe-Jahrbuch eine größere oder kleinere Spende haben zuteilwerden lassen.

Rede des Präsidenten der Goethe-Gesellschaft zur Eröffnung der 86. Hauptversammlung

JOCHEN GOLZ

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Mitglieder und Freunde der Goethe-Gesellschaft,

seien Sie alle herzlich willkommen zur 86. Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft. Musikalisch wurden wir eingestimmt durch Can Çakmur, Student der Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar und trotz seiner Jugend bereits preisgekrönter Pianist, der für uns Domenico Scarlattis Sonate in a-Moll gespielt hat.

»Nord und West und Süd zersplittern, / Throne bersten, Reiche zittern«, so beginnt Goethes Eröffnungsgedicht *Hegire* zum *West-östlichen Divan*, in dem er ein poetisches und poetologisches Programm entwirft. Geschrieben wurde es zu einem Zeitpunkt, als Europa, zerrissen von den Napoleonischen Eroberungskriegen, noch zwischen Hoffen und Bangen schwebte, nach Jahren des Leidens auf einen Frieden hoffte, der sich so rasch nicht einstellen wollte. Was Goethe sich selbst als Ausweg aus den kriegerischen Wirren im Gedicht verordnete – »Flüchte du, im reinen Osten / Patriarchenluft zu kosten« –, konnte nur für wenige Zeitgenossen Bedeutung erlangen. Unverstanden blieb lange Zeit sein erstes und einziges selbständig veröffentlichtes Gedichtbuch. Und heute? Noch immer zählt der *West-östliche Divan* zu den unbekannteren Kostbarkeiten in Goethes Werk, wenngleich er aus sehr aktuellen Gründen in jüngerer Zeit stärker in den Fokus des öffentlichen Diskurses gerückt ist. Es sei auch daran erinnert, dass das von Daniel Barenboim und Edward Said 1999 gegründete *West-Eastern Divan Orchestra* von Weimar seinen Ausgang genommen hat.

Könnte man in den ersten, von mir zitierten Zeilen noch eine politische Diagnose erkennen, die sich grosso modo auf unsere Gegenwart übertragen ließe, so lässt Goethes poetische Alternative viele Fragen offen. Der geistige Fluchtweg nach Osten, den Goethe einschlagen will, der Weg in die Welt des Alten Orients, in die Welt der alttestamentlichen Patriarchen – er ist für uns leichter als für Goethes Zeitgenossen begehbar; die moderne Wissenschaft hat ihn für uns geebnet. Gleichwohl wäre es eine unzulässige Aktualisierung, wenn wir Goethes politische Diagnose unmittelbar auf unsere Gegenwart übertragen und seine poetische Alternative uneingeschränkt für uns zur Anwendung brächten. Wenn wir Goethes *Divan* heute angemessen verstehen wollen, müssen wir ihn historisch verstehen und aus solchem Verständnis Orientierung in unserer Gegenwart finden. »Die Ausblendung der Geschichte verhindert ein besseres Verständnis der Gegenwart«, hat der in Münster lehrende Arabist Thomas Bauer jüngst in einer Dankesrede gesagt. Goethes Plädoyer für verständnisvolle Anerkennung jedweden Andersseins, für eine offene Kommunikation zwischen den Kulturen ist unverändert aktuell. Nicht zuletzt diesem Plädoyer soll unsere Hauptversammlung Geltung verschaffen.

Kommunikation zwischen den Kulturen setzt Internationalität voraus. International ist die Goethe-Gesellschaft seit ihrer Gründung 1885 gewesen, international ist auch das Spektrum der Referenten und Diskussionsleiter in den Veranstaltungen unserer Hauptversammlung, die ich herzlich begrüße. Gäste aus 17 Ländern, aus Bosnien, Bulgarien, Brasilien, Estland, Frankreich, Georgien, Großbritannien, Indien, Österreich, Russland, der Schweiz und der Slowakei, aus Südkorea, der Ukraine, aus Ungarn und den USA sowie nicht zuletzt aus dem Heimatland von Goethes poetischem Lehrmeister Hafis, dem Iran, darf ich in unserer Mitte willkommen heißen und die teilnehmenden deutschen Wissenschaftler selbstverständlich einbeziehen. International hat sich auch am gestrigen Tag unser inzwischen schon zehntes *Symposium junger Goetheforscher* zusammengesetzt, bei dem junge Wissenschaftler aus den USA, der Ukraine, aus der Schweiz und aus Deutschland vortragen haben. Frau Hanna Hamel (leider in absentia) und Herrn Oliver Grill, die dieses Symposium gemeinsam mit der Goethe-Gesellschaft organisiert haben, gilt mein herzlicher Willkommensgruß, in den die Referenten des Symposiums einbezogen sind. Herzlich begrüße ich auch Studenten und junge Wissenschaftler aus vielen Ländern, die wir dank der Hilfsbereitschaft von Institutionen und privaten Förderern einladen konnten. Dank dafür gebührt der Marion Dönhoff Stiftung, der Mutschler Holding AG Zürich, Frau Dr. Mechthild Keller, der Witwe unseres Ehrenpräsidenten Prof. Werner Keller, und unserem Schatzmeister Dr. Siegfried Jaschinski. Eine besondere Erwähnung verdient, dass die Goethe-Gesellschaft Vest Recklinghausen unter dem Vorsitz von Herrn Dr. Hans-Ulrich Foertsch seit einer Reihe von Jahren die Einladung von Studenten und jungen Wissenschaftlern unterstützt.

Es wäre mir eine große Freude gewesen, heute auch einen Preisträger unseres Essay-Wettbewerbs auszeichnen zu können, dessen drei Themen Goethes *Divan* zum Inhalt hatten, zu dem Beiträge aus China, Georgien, Indien und Deutschland eingegangen waren und bei dem diesmal sogar um ein Preisgeld konkurriert werden konnte. Nach reiflichem Bedenken mussten sich die Juroren leider entschließen, es bei einem symbolischen Dank an die Einsender bewenden zu lassen, gewissermaßen dem alten olympischen Gedanken »Teilnahme entscheidet« Geltung zu verschaffen. Ich kann dies nur, mit Goethe zu reden, anständig bedauern.

»Am liebsten aber«, so heißt es in Goethes Prosa-Kommentar zum *Divan*, der zunächst lapidar und appellativ *Besserem Verständniß* überschrieben war, bevor er den Titel *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniß des West-östlichen Divans* erhielt, »am liebsten aber wünschte der Verfasser vorstehender Gedichte als ein Reisender angesehen zu werden, dem es zum Lobe gereicht, wenn er sich der fremden Landesart mit Neigung bequemt, deren Sprachgebrauch sich anzueignen trachtet, Gesinnungen zu theilen, Sitten aufzunehmen versteht«. Lag es da nicht nahe – erlauben Sie mir den etwas riskanten Brückenschlag –, eine Autorin um den Festvortrag zu bitten, die als Reisende zu Wasser und zu Lande die Welt durchfahren und durchquert hat und diese Reisen in Texte von hoher Qualität ummünzen konnte? Jüngst war sie auf der Suche nach der Wahrheit, Prawda im Russischen, im Land der begrenzten Möglichkeiten und hat dort, sich selbst als »Frau Eckermann« einführend, mehr als einmal bei »Radio Goethe« – sprich bei Goethe-Instituten in Kanada und den USA – Station gemacht. Wir freuen uns sehr, dass Felicitas Hoppe,

Inhaberin des Büchner-Preises und weiterer Auszeichnungen, unserer Bitte nachgekommen ist; herzlich darf ich Sie in unserer Mitte begrüßen.

Triftige Gründe sind es gewesen, die Goethe veranlasst haben, dem eigenen Gedichtbuch einen Kommentar anzuschließen, ist er doch sonst beim Auslegen seiner Texte sehr zurückhaltend gewesen, hat zuweilen sogar falsche Fährten gelegt, um das Eigentliche zu verbergen. Hier aber sah er sich, wie einzelne Vorabdrucke seiner Gedichte zu erkennen gaben, mit dem kompletten Unverständnis des zeitgenössischen Publikums konfrontiert. Blickt man auf die gegenwärtige Situation, so halten Goethes Gedichte immer noch Sperriges genug bereit, doch heute können Goethes Leser den Ertrag einer jahrzehntelangen *Divan*-Forschung nutzen. Deren Gipfelleistung stellt unbestritten der *Divan*-Kommentar von Hendrik Birus in der Goethe-Ausgabe des Deutschen Klassiker-Verlags dar, mittlerweile in einer überarbeiteten Fassung, auch dies ein buchenswertes Faktum, preiswert im Taschenbuch zugänglich. Dieser Kommentar ist nicht nur eine Summe der *Divan*-Forschung, in ihn sind Erkenntnisse des hochrenommierten Komparatisten Hendrik Birus eingeflossen, den ich hier gemeinsam mit seiner Frau als prospektiven Träger unserer Goethe-Medaille herzlich willkommen heiße. So wie der Name von Hendrik Birus in der internationalen Gemeinschaft der Gelehrten einen guten Klang hat, so merkt diese Gemeinschaft auch auf, wenn sich David Wellbery, Germanist aus Chicago, mit einem neuen Buch, einem neuen Aufsatz zu Wort meldet. In seinem Denken und Schreiben bildet das Werk Goethes einen zentralen Gegenstand, ihn unter neuen Perspektiven für unsere Gegenwart erschlossen zu haben macht eines seiner Verdienste aus. Herzlich darf ich ihn und seine Frau begrüßen und meiner Freude Ausdruck geben, auch ihm unsere Goethe-Medaille überreichen zu dürfen. In meinen Willkommensgruß eingeschlossen seien die Laudatoren unserer Preisträger, Frau Prof. Juliane Vogel aus Konstanz und Herr Prof. Ernst Osterkamp aus Berlin. Damit verbinde ich meinen großen Dank für die Übernahme einer keineswegs einfachen Aufgabe.

Von jeher ist der Goethe-Gesellschaft die Aufmerksamkeit einer großen demokratischen Öffentlichkeit sicher. Ich freue mich sehr, Frau Anja Siegesmund, stellvertretende Ministerpräsidentin und Ministerin für Umwelt, Energie und Naturschutz im Freistaat Thüringen, begrüßen zu können, die seitens der Landesregierung zu uns sprechen wird. Sowohl Herr Ministerpräsident Ramelow als auch Herr Prof. Hoff haben sich leider zwingender Termine wegen entschuldigen müssen; da Goethe von Germanisten bereits das Prädikat eines Grünen *avant la lettre* erhalten hat, seien Sie, liebe Frau Siegesmund, besonders herzlich willkommen. Mein Willkommensgruß gilt ebenso Herrn Dr. Sebastian Dette, dem Präsidenten des Thüringer Rechnungshofs. Ebenso herzlich begrüße ich Weimars Oberbürgermeister Peter Kleine; ihm ist bewusst, dass der Stadt Weimar auch insofern »ein besonder Los« zugefallen ist, als es alle zwei Jahre Gastgeber für Goethe-Freunde aus aller Welt sein darf; Weimar ist ein guter, ein attraktiver Gastgeber, das darf ich in unser aller Namen sagen. Zum kulturellen Renommee von Weimar trägt vor allem mit ihren Museen und Gedenkstätten die Klassik Stiftung bei, deren Präsidenten Hellmut Seemann ich herzlich, in dieser Eigenschaft letztmalig, gemeinsam mit seiner Frau begrüße. Für sein großes persönliches Engagement bei der Vorbereitung unseres *Divan*-Festes in Belvedere sei ihm besonders gedankt. Gastliche Aufnahme erfah-

ren wir stets im Deutschen Nationaltheater, mit dem uns eine gute, einvernehmliche Kooperation verbindet. Seinem Intendanten Hasko Weber sei dafür herzlich Dank gesagt.

»*Aus wie vielen Elementen soll ein echtes Lied sich nähren [...]*«. Goethes »*West-östlicher Divan*« aus heutiger Sicht – so ist das Podium am heutigen Nachmittag überschrieben und so hätte auch unsere gesamte Hauptversammlung überschrieben werden können. Herzlich sind Sie eingeladen, sich auf Entdeckungsreise zu einem poetischen Eiland zu begeben, das, kundig erschlossen, geistige Orientierung für eine geschichtliche Gegenwart bieten kann, die solcher Orientierung dringend bedarf.

Goethes »West-östlicher Divan« aus heutiger Sicht

ANKE BOSSE

West-östliche, ost-westliche Verbindungen. Goethes »Divan« als Modell – anhaltend aktuell

Im August 1819, also vor 200 Jahren, erschien der Erstdruck von Goethes *West-östlichem Divan*.¹ Das mit über 200 Gedichten größte Gedichtensemble seines Gesamtwerks verdankt sich einer beispiellosen Produktivität, mit der der auf Mitte 60 zugehende Dichter längst nicht mehr gerechnet hatte. Dass seine *Divan*-Gedichte hohe Ansprüche an die Leser stellen würden, ahnte Goethe schon früh, so dass er zu einer bereits erprobten Strategie griff und einzelne Gedichte und kleine Gedichtensembles in Zeitschriften vorabdrucken ließ, um die Reaktion des Publikums zu testen.² Doch er musste feststellen, dass diese ›Kostproben‹ das »Publicum mehr irre gemacht als vorbereitet«³ haben. Tatsächlich setzt sich keines der lyrischen Werke Goethes so sehr der »Zweydeutigkeit«⁴ aus, was darin Eigenes oder Anderes, Vertrautes oder Fremdes sei, denn das Programm des *West-östlichen Divan* ist ja gerade das permanente Oszillieren zwischen diesen vermeintlichen Gegensätzen, zwischen ›West‹ und ›Ost‹ – bis in jedes einzelne Gedicht hinein. Goethe erschuf komplexe Hybride, die West und Ost, Eigenes und Anderes, Vertrautes und Fremdes mischen. Damit war das zeitgenössische Publikum offensichtlich überfordert.

Wie sieht es heute, 200 Jahre später aus?

In unserer globalisierten Welt ist uns ein solches Mischen von Sprachen, Literaturen, Kulturen deutlich vertrauter. Zwar ist die ganze Menschheitsgeschichte, die ja eine Migrationsgeschichte ist, durch solches ständige Mischen geprägt – doch ist ein Bewusstsein dafür erst gewachsen angesichts der heutigen Möglichkeiten, sehr Entferntes sehr nah und eng miteinander verbinden zu können. Es bedarf allerdings weiterhin unserer besonderen Aufmerksamkeit, um diese Mischungen und die vielen Varianten des Dazwischen zu erkennen – und zu schätzen. Eigentlich sind wir heute besser als Goethes Zeitgenossen auf den *West-östlichen Divan* vorbereitet. Wer in unserem Zeitalter der weltweiten Vernetzung, aber auch der Konflikte zwischen ›westlicher‹ und ›östlicher‹ Welt auf den *West-östlichen Divan* blickt, wird

1 *West-östlicher Divan von Goethe*. Stuttgart [sic]: Cotta 1819.

2 Vgl. dazu FA I, 3.1, S. 547-569.

3 *Tag- und Jahres-Hefte* zu 1818 (FA I, 17, S. 290).

4 Ebd.

erstaunt sein, wie souverän und aktuell Goethe dichtet – Zeiten, Räume, Kulturen überbrückend und verbindend. Sein Konzept einer ›Weltliteratur‹ als eines weltweiten Austauschs, eines »freyen geistigen Handelsverkehrs«⁵ – im *Divan* nimmt es poetisch Gestalt an. Goethe wäre berührt, wenn er wüsste, dass ›West-östlicher Divan‹ heute ein ›Label‹ für kulturübergreifende Verständigung und weltweiten (künstlerischen) Austausch geworden ist, so z. B. beim *West-östlichen Diwan Festival* in Weimar oder beim arabisch-israelisch-palästinensischen Jugendorchester *West-Eastern Divan Orchestra*, das weltweite Erfolge feiert.⁶ Doch der Erfolg des Labels hat dazu geführt, dass es sich verselbständigte, so dass der *West-östliche Divan* selbst allzu oft aus dem Blick geriet. Dabei entfaltet sich das große inter- und transkulturelle Programm des *West-östlichen Divan* doch auch und gerade ›im Kleinen‹: in jedem einzelnen Gedicht genauso wie in den Kapiteln des Prosateils *Besserem Verständniß*, den Goethe im Erstdruck von 1819 als 13. Buch an seine zwölf Gedicht-Bücher anhängte.⁷ An Goethes Meisterschaft, auf kleinem Raum Eigenes und Anderes, Vertrautes und Fremdes gekonnt zu mischen, möchte ich ein möglichst großes Publikum teilhaben lassen – ob im Rahmen meiner Ausstellung »Poetische Perlen« aus dem »ungeheuren Stoff« des *Orients*. 200 Jahre Goethes »West-östlicher Divan« in Weimar und Frankfurt a. M.⁸ oder hier, in meinem Beitrag zur Podiumsdiskussion »Aus wie vielen Elementen soll ein echtes Lied sich nähren [...]«. Goethes »West-östlicher Divan« aus heutiger Sicht.

Auslöser für Goethes *Divan* war bekanntlich die erste deutsche Gesamtübersetzung des *Diwan* von Mohammed Schemseddin Ḥāfīz durch den Wiener Orientalisten Joseph von Hammer.⁹ Goethe erhielt sie im Frühjahr 1814 von seinem Verleger Johann Friedrich Cotta. Von den Gedichten des persischen Dichters, der im 14. Jahrhundert lebte und bis heute als einer der größten, wenn nicht als der größte persische Dichter gilt, sprang der inspirierende Funke auf Goethe über. Ḥāfīz' Gedichte wirkten so »lebhaft« auf ihn ein, dass er erklärte: »[...] ich mußte mich dagegen productiv verhalten, weil ich sonst vor der mächtigen Erscheinung nicht hätte bestehen können.«¹⁰ Produktivität und Kreativität entstehen hier offensichtlich aus einem – auch selbstverteidigenden – Impuls der imaginierten Konkurrenz. Aus großer räumlicher und zeitlicher Ferne rückte nun Ḥāfīz' Lyrik ins Zentrum von Goethes dichterischem Interesse und verband sich mit dem bilanzierenden Rückblick auf das eigene frühere Leben und Schaffen: »Alles was dem Stoff und dem Sinne nach bey mir Ähnliches verwahrt und gehegt worden, that sich her-

5 Vorwort zu Carlyles ›Leben Schillers‹ (FA I, 22, S. 870).

6 Siehe www.west-eastern-divan.org.

7 Vgl. Anke Bosse: »Meine Schatzkammer füllt sich täglich ...«. *Die Nachlaßstücke zu Goethes »West-östlichem Divan«*. Dokumentation – Kommentar. 2 Bde. Göttingen 1999, S. 11 f.

8 Zu den Ausstellungen ist ein Begleitbuch erschienen: Anke Bosse: »Poetische Perlen« aus dem »ungeheuren Stoff« des *Orients*. 200 Jahre Goethes »West-östlicher Divan«. Göttingen 2019.

9 *Der Diwan von Mohammed Schemsed-din Hafis*. Aus dem Persischen zum erstenmal ganz übersetzt von Joseph von Hammer. 2 Bde. Stuttgart, Tübingen 1812-1813.

10 *Tag- und Jahres-Hefte zu 1815* (FA I, 17, S. 259).

vor«. ¹¹ Denn Ḥāfīz' Hauptmotive – Liebe, Wein und Dichtung – erinnerten Goethe an »Ähnliches« bei sich selbst, an seine eigenen, 45 Jahre zurückliegenden Anfänge als Dichter, die von der griechischen Anakreontik mit exakt denselben Hauptmotiven geprägt waren. Dieses Phänomen der unmittelbar ergreifenden Nähe des Fernen kennzeichnet den *Divan* – eine Nähe des *anderen* Fernen und des *eigenen* Fernen. Zugleich wird aber auch deutlich, dass ein Zugang zum absolut ›Anderen‹ nur möglich ist, wenn darin etwas ›Eigenes‹, »Ähnliches« erkannt wird. Das ist einerseits die Entdeckung einer ›Verwandtschaft‹, die es uns Menschen immer wieder ermöglicht, ›Andere‹ und ›Anderes‹ anzunehmen; andererseits ist diese Wahrnehmung aber auch auf das Erkennen des ›Ähnlichen‹ beschränkt. Das kann ausgrenzende Effekte haben, denen es bewusst entgegenzusteuern gilt.

Gleich auf dem Titelblatt des *Divan von Mohammed Schemsed-din Hafis* blieb Goethes Auge am Motto, vier Ḥāfīz-Versen, hängen:

Keiner hat noch Gedanken,
Wie Hafis, entschleiert,
Seit die Locken der Wortbraut
Sind gekräuselt worden.

Goethe reagierte darauf mit dem folgenden Gedicht, das er im Dezember 1814 – wiederum als Motto – auf das Titelblatt seines *Deutschen Divan* setzte¹² – eine Spiegel- und Konkurrenz-Reaktion:

Sey das Wort die Braut genannt,
Bräutigam der Geist;
Diese Hochzeit hat gekannt
Wer Hafisen preist.

Goethe mischt hier ›okzidentale‹ Form-Konventionen und ›orientalischen‹ Inhalt. Formal folgt sein Gedicht dem Kreuzreim (»genannt«/»gekannt«, »Geist«/»preist«) und einem bekannten Versfuß, dem Trochäus. So nehmen wir Goethes Verse nicht nur optisch, sondern auch akustisch als Verse wahr. Was allerdings den ›orientalischen‹ Inhalt betraf, so sah sich Goethe veranlasst, sich mit der zugleich faszinierenden wie irritierenden Metapher »Wortbraut« auseinanderzusetzen. Ihm ging nicht ein, dass man die »Locken« der »Wortbraut« kräuseln könne. Locken einer Braut kräuseln: ja. Worte kräuseln: nein. Daher ließ Goethe das Kräuseln weg und trennte die Metapher in »Wort« und »Braut« auf, um sie auf ›eigene‹ Weise wieder zu verbinden, nämlich durch einen auffordernden Benennungsakt: »Sey das Wort die Braut genannt«. Diesem Benennungsakt folgt ein zweiter: »Bräutigam der Geist«. Das Wort »Wortbraut« provozierte bei Goethe offensichtlich die Frage nach dem Bräutigam. Hier bot sich ihm die Möglichkeit, intertextuell eine zweite Quelle einzukreuzen, die sein europäisches Publikum zwar als ›europäisch‹ und ›Eigenes‹ wahrnahm, die aber eigentlich ›orientalisch‹ ist: die Bibel. Aus dem Neuen Testament

¹¹ Ebd.

¹² Als Goethe seine *Divan*-Gedichte Anfang Oktober 1815 auf Bücher verteilte, entschied er sich, dieses auf Hafis bezogene Motto an die Spitze des *Hafis Nameh – Buch Hafis* zu verschieben, wo es dann auch blieb.

übernahm Goethe das Paar »der Geist und die Braut« (Offenb. 22,17). So verband er persische Poesie mit hebräischer – denn als solche hatte er schon als junger Mann, von Herder inspiriert, die Bibel wahrgenommen. Mit Braut und Bräutigam ist nun alles bereit für eine Hochzeit. Die Ausgangsidee bei Ḥāfīz, unaussprechliche »Gedanken« würden nur durch *seine Worte* »entschleiert«, steigert Goethe nun in der hochzeitlichen Fusion von Braut und Bräutigam, Wort und Geist. Auch mit den zwei Benennungsakten bezieht er sich intertextuell auf die Poesie der Bibel, auf ein überaus machtvolleres Modell also. Zu Beginn der biblischen Genesis wird die Welt durch zwei überaus mächtige Sprachakte »erschaffen«: durch Sprechen (»Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht«) und durch Benennen (»Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag«; 1 Mose, 3-5). Goethe geht es nicht um die Frage, ob es einen Gott gibt und ob dieser die Welt erschaffen hat. Ihn fasziniert, dass in der Genesis die ungeheure Macht von Sprache ausgestellt wird – und es sind die menschlichen Verfasser der Bibeltexte, die sie Gott in den Mund legen. Dieser schließt durch »Benennungen« seine Schöpfungsakte jeweils ab. Hier, in Goethes Gedicht, stehen die Benennungen dagegen am Anfang: Sie initiieren den *menschlichen* poetischen Schöpfungsakt. Der Dichter als Konkurrenzschöpfer gegenüber Gott oder den (antiken) Göttern – das spielte schon eine zentrale Rolle in der Genieästhetik des jungen Goethe. Die Verse »Diese Hochzeit hat gekannt / Wer Hafisen preist« beteuern, dass der Ḥāfīz Preisende die Hochzeit von Wort und Geist kennt. Doch *wo* geschieht dieses Preisen? Natürlich hier, in und mit diesem Gedicht selbst! Eine solche Feier des *eigenen* poetischen Schöpfungsakts und die autopoetische Wendung auf den Dichter selbst – das ist zentrales Thema in den *Divan*-Gedichten, das ist eine im Durchgang durch die »orientalische« Poesie umgebildete Vergegenwärtigung der eigenen Vergangenheit, der jugendlichen Anakreontik und Genieästhetik.

Wir sehen, dass Goethe von zwei Grundimpulsen geleitet war: vom »dichterischen Wettstreit« mit einem Gleichen und von einer Wahrnehmung, die vom »Ähnlichen« affiziert ist, nämlich dem »Eigenen« im »Anderen«. Das »Eigenen« wiederum ist Vergangenes in der Jugend, das erst über die Erfahrung des »Anderen« wieder vergegenwärtigt werden kann. So erlebte nun der alte Goethe zweierlei zugleich: eine beglückende »Verjüngung« und Ḥāfīz als seinen »Zwilling« (FA I, 3.1, S. 31). Doch diese Zwillingsbeziehung zu Ḥāfīz ist asymmetrisch. Sie ist eine ausschließlich von Goethe aktiv imaginierte und dichterisch präsentierte Beziehung, in der Ḥāfīz und seiner Dichtung unweigerlich – der persische Dichter ist seit Jahrhunderten tot – der passive Part, der des »angeeigneten« Materials zukommt. In seinem vieldiskutierten Buch *Orientalism* hat Edward Said solche Verhältnisse als Herrschaftsdiskurs des Westens über den Osten dargestellt und als Prolongierung des westlichen Kolonialismus vehement kritisiert.¹³ In den vielen Diskussionen seither ist klar: Jede Form der Aneignung, auch die kreativ-produktive, ist asymmetrisch und kann es gar nicht anders sein. Sie ist nur in jedem Fall genau zu untersuchen: Ist sie über-, nieder- oder weiterschreibend? Adaptiert sie nur einseitig oder entsteht etwas

13 Edward W. Said: *Orientalism*. New York 1978 (dt. Neuübers. durch Hans Günter Holl, Frankfurt a.M. 2009).

Neues, Drittes, Hybrides? Goethe selbst hat dies im Prosateil seines *Divan* reflektiert und seinen Lesern suggeriert, ihn als »Reisenden« zu sehen, der ja zwangsläufig vom »Eigenen« ausgeht, durch das »Andere« hindurchgeht und ins »Eigene« als Vermittler gegenüber genau diesen Lesern zurückkehrt (FA I, 3.1, S. 138 f.).¹⁴

Diese Vermittlerrolle hat sich Goethe nicht leicht gemacht. Um 1800 grassierte in Europa die sog. Orient-Mode mit massiven Orient-Stereotypen und -Klischees. Genau dem wollte er entgegenwirken. Als er den Erstdruck vorbereitete, entsann er sich der originalen orientalischen Handschriften, die er für die Weimarer Hofbibliothek hatte anschaffen lassen: »[...] man muß dergleichen Handschriften wenigstens *sehen*, wenn man sie auch *nicht lesen* kann, um sich einen Begriff von der orientalischen Poesie und Literatur zu machen«.¹⁵ Der rein visuelle Zugang (»*sehen*«) ist der primäre, denn Goethe hat die arabische Sprache nicht erlernt.¹⁶ Das war aber gerade die Voraussetzung dafür, ihm eine unmittelbare ästhetische Wahrnehmung zu ermöglichen. Die arabischen Schriftzeichen waren für Goethe keine Zeichen, die auf einen Inhalt verweisen, sondern pure Zeichnung und damit Teil der orientalischen Ornamentik. Nur so konnte ihn die Sinnlichkeit der Schrift betören. *Dies* wollte Goethe an die Leser seines *West-östlichen Divan* weitergeben. Deshalb ließ er den Zeichner Carl Wilhelm Lieber nach dem Modell der orientalischen Handschriften ein »originales« Titelkupfer entwerfen.¹⁷ Dem Titelkupfer gegenübergestellt wurde dann ein okzidentales Titelblatt (Abb. 1). Goethes Wirkungsziel: Der der arabischen Schrift unkundige westliche Leser soll das Titelkupfer rein ästhetisch als Bild *sehen*; die Schrift des deutschen Titels hingegen kann er *lesen*. Das west-östliche Programm seines *Divan* wird hier in gegengleichen Bewegungen umgesetzt: im ost-westlichen Gegenüber von Titelkupfer und Titelblatt und in der von Goethe veranlassten west-östlichen Rück-Übersetzung von »West-östlicher Divan« ins Arabische, die in die Kartusche des Titelkupfers gesetzt wurde.¹⁸

Diese subtile mediale Inszenierung findet ihr Pendant ganz am Ende des *Divan*, an den Goethe zwei lesersteuernde Abschluss-Gedichte setzte (Abb. 2a).¹⁹ Auch sie präsentieren west-östliche Bewegungen zwischen »Schrift« und »Bild«: Auf S. 555 des Erstdrucks steht zuerst das deutschsprachige, Silvestre de Sacy gewidmete Gedicht, dann seine arabische Übersetzung (»Schrift« – »Bild«). Auf S. 556 steht oben der arabische Text, dann darunter Goethes deutschsprachiges Gedicht (»Bild« – »Schrift«). So entsteht ein west-östlicher, ost-westlicher Chiasmus. Dabei bleibt es nicht. In der zweiten Hälfte des Gedichts an Silvestre de Sacy heißt es:

Hier am Anfang, hier am Ende,
Oestlich, westlich A und Θ.

14 Vgl. Anne Bohnenkamp: *Goethes poetische Orientreise*. In: GJb 2003, S. 144-156.

15 An Christian Gottlob von Voigt, 10.1.1815 (WA IV, 25, S. 141; Hervorhebungen A. B.).

16 Bosse (Anm. 7), S. 120f., S. 590-592.

17 Ebd., S. 841 f.

18 GSA 25 / W 789 a, S. 1. Vgl. Bosse (Anm. 7), S. 931 f.

19 GSA 25 / W 789 a, S. 555 f. Vgl. Anke Bosse: *In die »allgemeinen Verhältnisse« des Orients »sein eignes Poetisches verweben«. Zur imaginären Orientreise des alten Goethe*. In: *Middle Eastern Literatures* 6 (2003) 1, S. 19-37.

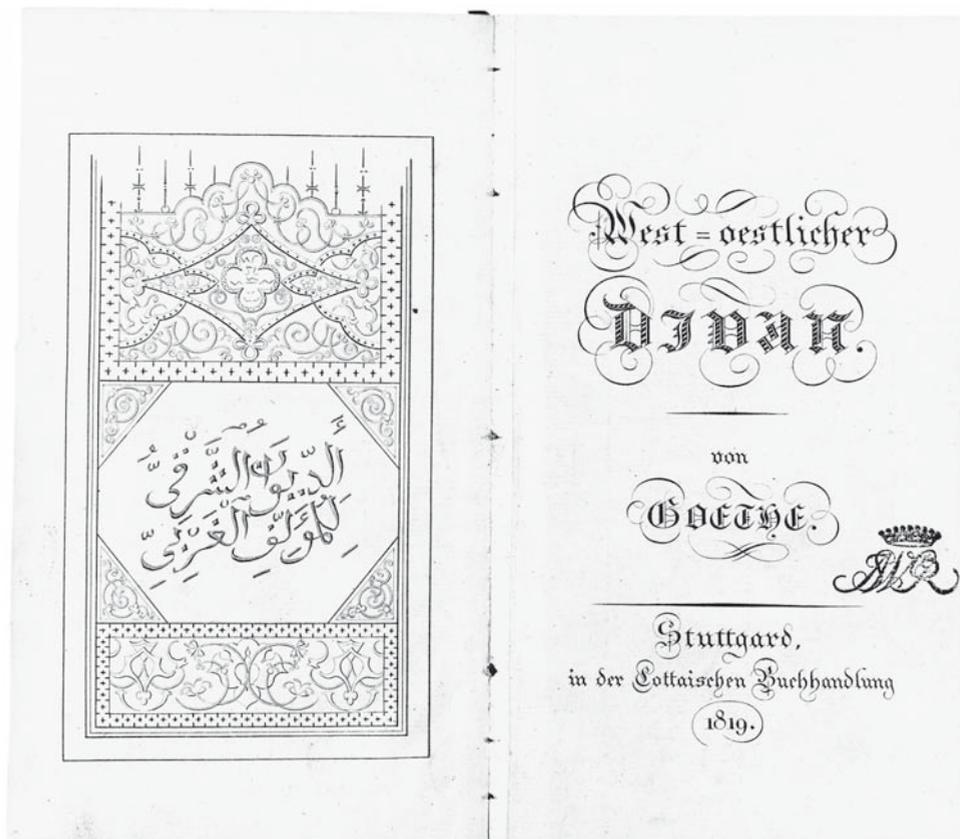


Abb. 1

West-östlicher Divan von Goethe, Stuttgart 1819, Titelkupfer und Titelblatt

Das insistente zweimalige »hier« bezieht sich autoreferenziell auf genau diese Stelle im Buch. Materiell ist sie das *Ende* des Buchs – jedenfalls in okzidentalischen Kulturen mit rechtsläufigen Schriften. Deshalb hat Goethe einen Parallelismus geschaffen zwischen »Ende«, »westlich« und »Θ« als dem Buchstaben am Ende des griechischen Alphabets. In orientalischen Kulturen hingegen, die linksläufige Schriften benutzen, ist dies hier der Buch-*Anfang*. Deshalb hat Goethe einen zweiten Parallelismus geschaffen zwischen »Anfang«, »oestlich« und »Α« als dem Buchstaben am Anfang des griechischen Alphabets. Wer eine linksläufige Schrift wie die arabische Schrift kennt, wird den *Divan* zuerst auf S. 556 aufschlagen und dort auf ein arabisch geschriebenes Gedicht treffen, dann erst auf das deutschsprachige *Wir haben nun den guten Rath gesprochen*. Dank des so medial inszenierten Materials können wir beim Lesen, in der Lese-Performance, die westliche, die östliche Lektüregeste vollziehen.

Die eminente ästhetische Materialität des *West-östlichen Divan* im Erstdruck von 1819 – und nur in diesem! – können wir Leser in der Lese-Performance und über unsere optische Wahrnehmung erfahren. Darauf zielen die häufigen autorefe-

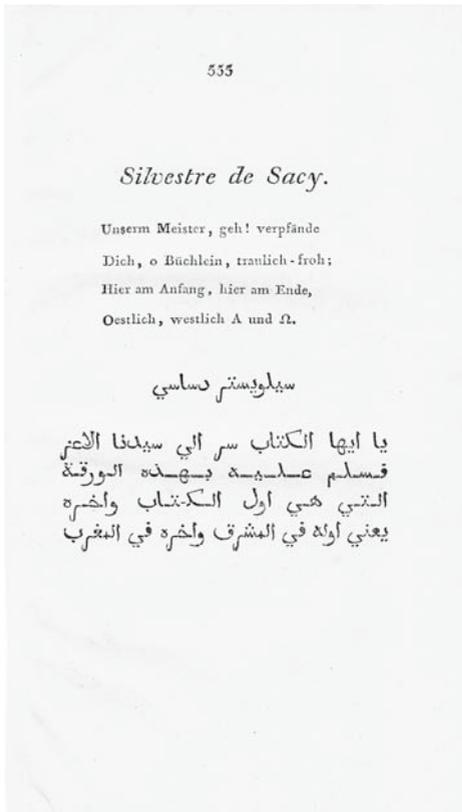


Abb. 2 a

West-östlicher Divan von Goethe,
Stuttgart 1819, S. 555

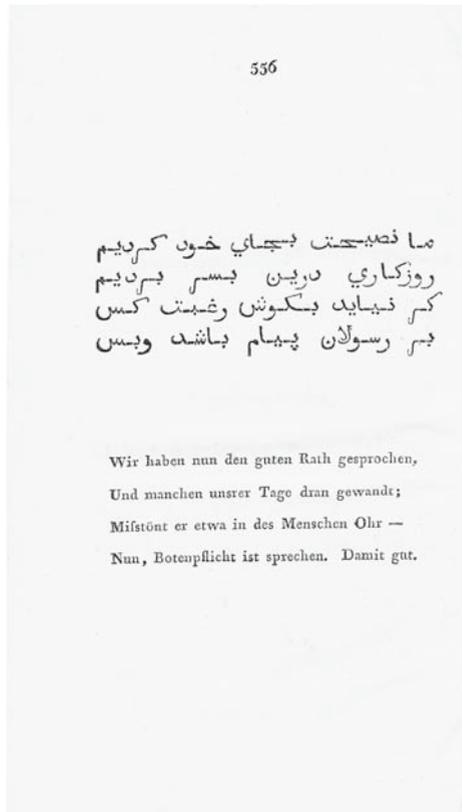


Abb. 2 b

West-östlicher Divan von Goethe,
Stuttgart 1819, S. 556

renziellen Bezüge im *Divan* auf sich selbst – so auch das Silvestre de Sacy gewidmete Gedicht mit seiner expliziten Adressierung an das »Büchlein«: »Unserm Meister, geh! verpfände / Dich, o Büchlein, traulich-froh«. Hier kulminiert ein quer durch den *Divan* etablierter Buch-im-Buch-Bezug, mit dem Goethe die Ermächtigung des Mediums ›Buch‹ inszeniert. Doch hier, am Ende/Anfang des *Divan*, vollzieht er eine intermediale Überschreitung von Buch und Schrift, indem er das durch sie Bedrohte inszeniert: gesprochene Sprache.

Lesen ist eben nicht nur ein optischer Vorgang. Dann sähen wir nur schwarze Buchstaben auf hellem Papier. Erst wenn wir sie, mit unserer inneren Stimme sprechend, zu Silben, Wörtern, Sätzen zusammenfügen – dann verstehen wir. Lesen ist also immer ein *visuell-auditiver* Vorgang. Seit der Erfindung der Schrift und der des Drucks dominiert allerdings der visuelle Sinn. Doch auch Literatur war ursprünglich etwas Gesprochenes, Gesungenes und Gehörtes. Je erfolgreicher die Buchdruckkultur war, desto häufiger wurden die Versuche, den ›toten‹ Buchstaben über eine Mimikry des Mündlichen zu neuem Leben zu erwecken und damit die Nähe und Präsenz mündlicher Kommunikation zu simulieren. Dies ist möglich, weil im

literarischen Text eine körperlose binnentextliche *Stimme* spricht,²⁰ die sich an ebenso körperlose, weil nur imaginierte Leser wendet. Während der nur nach außen ›stillen‹ Lektüre reaktiviert der Leser diese binnentextliche Stimme und vollzieht so die Mimikry der Mündlichkeit. Im Gedicht an Silvestre de Sacy reaktivieren wir im Lesen diese binnentextliche Stimme, sprechen also mental zu dem »Büchlein«, das wir in Händen halten. Und das Wort »froh« zwingt uns über den Reim, das schriftliche »Θ« als »O« zu *sprechen*. Dadurch wird hier, am Ende des *Divan*, ein Bezug auf das Ende der Bibel gesetzt, auf die Offenbarung des Johannes. Dort heißt es: »Ich bin das A und O, der anfang und das ende, spricht der Herr« (Offenb. 1,8). In den *Ohren* des bibelkundigen Lesers leiht sich das Gedicht somit die sakrale Aura einer Offenbarung. Da es sich zugleich auf das ganze »Büchlein« bezieht, setzt es den ganzen *Divan* gegenüber dem Leser in den Status einer Offenbarung.

Das allerletzte Gedicht erweitert den Fokus dann auf *alle* Menschen:

Wir haben nun den guten Rath *gesprochen*,
 Und manchen unsrer Tage dran gewandt;
Misstönt er etwa in des Menschen *Ohr* –
 Nun, *Botenpflicht* ist *sprechen*. Damit gut.
 (Hervorhebungen A. B.)

Durchgängig inszeniert dieses letzte *Divan*-Gedicht eine Mimikry an Mündlichkeit. Ja, der *ganze Divan* wird als *gesprochener* »Rath« in Szene gesetzt – wie auch Offenbarungen stets *gesprochene* Botschaften sind. In jeder Lektüre soll sich der *Divan* immer wieder neu als ›Offenbarung‹ verkörpern.

Doch dieser Lektüre-Modus ist nur einer von vielen möglichen. Die Leser können auch der Empfehlung des Prosa-Kapitels *Buch-Orakel* folgen und sich – wie sonst nur aus der Bibel, dem Koran und Ḥāfiẓ' *Diwan* – nunmehr aus Goethes *Divan* Rat und Hilfe ableiten (FA I, 3.1, S. 208 f.). Oder sie folgen dem Lektüre-Modell der »sceptischen Beweglichkeit« (FA I, 3.1, S. 175), indem sie sich auf die Vieldeutigkeit einzelner Gedichte und Prosa-Kapitel einlassen und sie in Beziehung zueinander setzen. Oder sie werfen einen Blick in Goethes ›Werkstatt‹ und erfahren, *wie* er das west-östliche, ost-westliche Oszillieren ins Werk setzte und damit den Weg zur ›Weltliteratur‹ als eines weltweiten Austauschs vorspurte. All dies und noch mehr steht zur Wahl – heute und in Zukunft.

20 Ihr entsprechen übrigens übliche textanalytische Kategorien wie ›Erzählstimme‹, ›Kommentierstimme‹, ›Sprecher des Gedichts‹.

HEINRICH DETERING

»Im Islam leben und sterben wir alle«.
Goethes »Divan« im Kontext

Der *West-östliche Divan* ist unter anderem ein Buch von dringlicher politischer Gegenwartigkeit. Diese Feststellung bedeutet keine ihm von außen aufgezwungene Aktualisierung, sie entspricht vielmehr Goethes Wirkungsabsichten. Wer den *Divan* allerdings, wie es in den letzten Jahren zur gutgemeinten Gewohnheit geworden ist, nur auf seine Offenheit gegenüber ›dem Islam‹ reduziert, verkleinert seinen auch politischen Rang und seine Provokationskraft.

Dieses Buch in seiner gegenwärtigen Tragweite neu zu ermessen, heißt zuerst, seine eigene Dialektik von Zeitbezug und Zeitdistanz wahrzunehmen. In dem Augenblick, in dem eine sich konstituierende ›Nation‹ – namentlich ihre jungen, männlichen, intellektuellen Akteure – von Goethe ein antinapoleonisches, antifranzösisches, national stärkendes Wort erwartet, entzieht er sich. Und zwar so weit fort wie nur möglich, im Raum und in der Zeit. 1813, buchstäblich während der Völkerschlacht, sucht Goethe ein imaginäres Reiseziel: Es heißt zunächst China. Die bereits in diesem Jahr konzipierten, erst vierzehn Jahre später vollendeten Gedichtzyklen *Chinesisches* und *Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten* gehören in den Zusammenhang des *Divan*-Komplexes. Daran zu erinnern heißt, an die ursprünglich geplanten Dimensionen des Vorhabens zu erinnern. Es geht um extrem Fremdes und tief Vertrautes, das einander in wechselseitiger Verfremdung betrachtet und miteinander in Beziehung tritt; es geht um die Extrempunkte eines weit ausgespannten Raums von Austauschprozessen, die Kontinente und Jahrhunderte umfassen; es geht dann, im sich herauskristallisierenden engeren *Divan*-Projekt, innerhalb dieses kulturellen Raums um jüdische Traditionen, um sunnitische und schiitische, um sufisische, um zoroastrisch-parsische Denk- und Sprechweisen, rituelle Praktiken und alltägliche Lebensformen. Es geht mit alledem um maximale Weltoffenheit, um Weltöffnung, und zwar aus größtmöglicher Distanz zu einer bedrängenden, beklemmenden Gegenwart. Denn »wer franzet oder britten, / Italiänert oder teutschet, / Einer will nur wie der andre / Was die Eigenliebe heischet« (FA I, 3.1, S. 59) – die gesuchte Unreinheit des Reims entspricht der Unreinheit des Gereimten.

Wenn es gegen das Franzen und Teutschen und gegen die kollektive Eigenliebe geht, dann geht es erstens um die *Wahrnehmung* von Weltkulturen, zweitens um ihre reflektierte, selbstbewusste *Anverwandlung* und drittens um die Erkenntnis einer immer schon wirkenden *Bewegung*, die fremde und vertraute Kulturen in dynamische Wechselbeziehungen bringt, so dass bereits das Wort ›Kultur‹ eigentlich nur in der Verlaufsform denkbar ist. Dieses bewusste Eintreten in eine geistige Welt-Bewegung vollzieht Goethe, mit den ersten Worten des *Divan*, als seine Hedschra, seine *Hegire*. Er tut es in einem romantisch-ironischen Prophetengestus von maximaler Provokationskraft. Schon typographisch angekündigt durch eine

Buchgestaltung in lateinisch-arabischer Kalligraphie, flüchtet der ›westliche Dichter‹ als ein neuer Mahomet aus der lebensbedrohenden Enge seines Mekka hinaus in die ermutigende Selbstanrede »Flüchte du«. Das geschieht in einer denkbar *global* dimensionierten Umgebung: fort aus »Nord und West und Süd«, aus zitternden Reichen und von berstenden Thronen, in die Zeitenferne des Uralten, des »Reinen« und »Rechten«, in »des Ursprungs Tiefe«, bis zurück zur Paradiesespforte, und hinaus aus der unreinen Luft der völkischen Aufwallungen in einen »reinen Osten«. (»Dort ewig bleibt mein Osten« wird er in der Rolle des vom Hofe fliehenden Mandarins in den chinesischen Gedichten schreiben.) In diesem Eröffnungsgedicht *Hegire* (FA I, 3.1, S. 12) reitet der kosmopolitische Held der Morgensonne entgegen.

Vom Ausgangsort her gesehen, erscheint diese Flucht- als Abwehrbewegung, als Entzug. Vom Zielort oder vielmehr von den Zielorten aus erscheint sie als eine große, weit ausholende Erkenntnisbewegung. Sie konkretisiert sich im Eröffnungsgedicht als ein physisches Luftholen, als eine metaphysische Offenbarung und als eine geistige Bereicherung. Das Luftholen beginnt mit dem Vorsatz, »im reinen Osten / Patriarchenluft zu kosten«; es wird sich dann fortsetzen im Spiel mit Ostwind und Westwind, mit Atem und Hatem. Die Offenbarung wird so beim muslimischen Wort genommen, dass in dem Vers »Wo sie noch von Gott empfangen« der Erzengel Gabriel als Himmelsbote und in der empfangenen »Himmelslehr' in Erdsprachen« der Ausblick auf den himmlischen und den irdischen Koran mitzuhören sind – und, in diesem neuen Kontext, auch die Offenbarungen der Patriarchen des Alten Testaments. Diese Bereicherung empfängt und verteilt Goethe, der hermeneutischen Leitmetapher seiner Selbstkommentare zufolge, als reisender »Handelsmann, der seine Waaren gefällig auslegt und sie auf mancherley Weise angenehm zu machen sucht« (FA I, 3.1, S. 139). Es ist dasselbe Metaphernfeld, aus dem Goethe den Begriff der ›Weltliteratur‹ entwickelt, in Analogie zum ›Welthandel‹.

Dieser Reisende weiß jederzeit, dass er sich in fremder Umgebung befindet; er betrachtet sie nicht mit interesselosem Wohlgefallen, sondern in leidenschaftlichem Begehren. Eben darum will er das ihm Fremde so weit wie nur möglich verstehen und sich zu eigen machen. Er sucht, mit seinen eigenen Worten, die »Quellen und Bäche [...], deren erquickliches Naß ich auf meine Blumenbeete« (FA I, 3.1, S. 138) leiten kann. Und eben weil die Hedschra dieses enttäuschten Europäers so entschieden einem offen ausgestellten Eigeninteresse folgt, bleibt ihr die Anmaßung kolonialer Übergriffigkeit fremd. Goethes Hinwendung zum Orient geht einher mit einer Zurückweisung des sich anbahnenden Orientalismus, dem seine Nachfahren nicht immer entgegen werden.

Programmatisch schreibt der europäische Mahomet »in dem leichtesten, faßlichsten Sylbenmaße seiner Mundart«, die »nur von weitem auf dasjenige hindeutet, wo der Orientale durch Künstlichkeit und Künstley zu gefallen strebt« (FA I, 3.1, S. 139). Mit Erklärungen wie dieser stellt der *Divan* die eigene, europäisch-›westliche‹ Schreibposition so nachdrücklich heraus, dass schon damit die Gefahr eines europäischen Überlegenheitsgestus ziemlich gebannt scheint.

Sein Aufbruch ist getragen von einem verblüffenden Welt- und Selbstvertrauen, und er ist begleitet von kritischer Selbstreflexion. Goethes hermeneutische Geste ist einerseits provozierend ungeniert. Die Möglichkeit des Verstehens über größte räumliche, zeitliche, soziokulturelle Abstände hinweg wird wie selbstverständlich

vorausgesetzt. Sie beruht auf der Annahme, dass den im Eröffnungsgedicht beschworenen »menschlichen Geschlechtern« ein Ursprung aus Gott gemeinsam sei. Dass der erste Mensch des Schöpfungsmythos in einem der frühesten Gedichte »Hans Adam« heißt, versteht sich unter dieser Voraussetzung ebenso von selbst wie der Umstand, dass dieser Hans Adam sich mit Hafis, Ferdusi und Motanabbi wiederfindet unter ›Darnawends Gipfeln« – die aber, wenn es sich ergibt, wiederum dem ›Ätna« verglichen werden können. Scheinbar unproblematisch integriert Goethe in seine jüdisch-arabisch-persischen Welten die unterschiedlichsten eigenen Herkünfte, von der Sinnlichkeit der anakreontischen Anfänge und der Idee einer universalen Humanität bis zur natürlichen Lichtreligion der *Farbenlehre*. Sie alle klingen in den Ausdrucksformen der fremden Kulturen so klar und erfrischt wieder an, als sei die Harmonie der unterschiedlichen Welten prästabilisiert.

Goethes hermeneutische Geste wird aber andererseits von Beginn an selbstkritisch reflektiert. Der *Divan* ist ja, man vergisst das zu leicht, ein Buch aus zwei Teilen: einem Gedicht- und einem Prosateil. Die *Noten und Abhandlungen* sind, daran ist immer wieder zu erinnern, eines der schönsten, reichsten Prosabücher Goethes, eine Sammlung, vielmehr ein ›Aggregat« essayistischer Texte, Erzählungen, Maximen und Reflexionen. Dieser zweite Teil erweitert nicht nur die hermeneutische Perspektive des Werkes und demonstriert ein gleichermaßen geduldig lauschendes und leidenschaftlich redendes Gespräch mit fernen, fremden und mit vermeintlich vertrauten eigenen Kulturtraditionen. Er potenziert auch noch einmal die Vervielfältigung der Sprecherrollen, die schon im Gedichtband selbst erstaunliche Ausmaße annimmt, vom überlegenen Weisheitslehrer zum liebenden Hatem, vom Übersetzer zum Prediger, vom Jünger zum Lehrer, vom alten persischen Mystiker zum Wein und Schenken liebenden Bruder des vertraulich angeredeten Hafis, von Hatem zu Suleika. Ihnen tritt nun der Gelehrte an die Seite, der Erzähler und der Theoretiker und wie in den *Wanderjahren* der Redaktor, und sie alle entwickeln und verwandeln sich gegenseitig.

Von diesen Dichtungen aus verzweigen sich die literarischen Wege. Wie Daumer und Platen die Mystik des Hafis, auf Goethes Spuren wandernd, neu entdecken und sich aneignen, so macht Rückerts bis heute unübertroffene Übertragung des Koran für deutschsprachige Leser endlich etwas von der Schönheit des Originals spürbar. Selbst die oft voreilig als ›orientalistisch« gescholtenen Orient-Romane Karl Mays, beginnend mit *Durch die Wüste*, lesen sich in der Nachfolge dieser spezifisch Goethe'schen Islam-Rezeption (auch) als aufgeklärte Kompendien des zeitgenössischen Wissens über die Welten der Muslime, ihre Glaubensgründe und -praktiken, ihre Konflikte mit Christen, Juden und Jesiden, als ins Gewand des Abenteuerromans gekleidete Studien über die Mechanismen wechselseitiger Intoleranz: frapierend kenntnisreich, sympathisierend und trotz aller Überlegenheitsgesten verständniswillig.

Aber auch über den Höhenkamm führten wundersame Wege weiter. Rilke etwa knüpft 1907 in seinem Sonett *Mohammeds Berufung* an Goethes *Mahomet-Fragment* an und entwirft von hier aus jene Urszene dichterischer Offenbarung, die fünf Jahre später zu einem oft verkannten Modell seiner eigenen *Duineser Elegien* wird. Über den Künstler, so notiert Rilke während der Arbeit, müsse es »kommen, so gut wie über Mohammed mindestens«. Während des Ersten Weltkriegs schreiben der